

funden worden, Biografie und Geschichte zu schreiben. Hier liest man mit innerster Teilnahme. Hier wird endlich einmal die Legende von dem „großen“ Menschen zerfetzt und Wirklichkeit, geschichtliches und menschliches Werden gegeben. Hegemann fehlt glücklicher Weise jeder Respekt vor dem „großen“ Mann, er durchschneidet allen blauen Dunst und setzt sich gewissermaßen auf die Bettkante, um mit seinen „Helden“ zu plaudern. Und dann weiß er alles Das und noch etwas mehr, was Die gewußt haben, über die er spricht. Schließlich ist der geniale Architekt Werner Hegemann ein ganz großer Kritiker und voll froher Ironie. Seine biografischen Werke — nicht vergessen werden soll der „Fridericus“ — sollten die Emil-Ludwig-Erfolge haben. Wie er — nur dies Beispiel — Kristus und das Kirchenkristentum konfrontiert — in dieser konkordatswütigen Republik ist „Der gerettete Kristus“ geradezu eine Tat. „Die letzten Wittelsbacher“, heißt Herbert Eulenbergs jüngste Schreibe (Phaidon-Verlag, Wien) — es ist nun einmal so, daß Schriftsteller schreiben müssen. Und wenn sie auch nicht schreiben können und Nichts zu sagen haben, sie schreiben doch. Jedes Wort über „Die letzten Wittelsbacher“ und über das, ach so „objektive“, Machwerk „Die Hohenzollern“ (Bruno Cassirer Verlag, Berlin) ist verloren. Es gibt viel überflüssige Bücher, aber diese hier gehören zu den allerüberflüssigsten. Eines der lebendigsten und interessantesten Bücher, das ich in letzter Zeit in die Hände bekommen habe, ist das neue Werk von Franz Blei, „Ungewöhnliche Menschen und Schicksale“ (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin). Blei ist vor allem ein großer Stilist, und dann kennt er die Außenseiter der Gesellschaft, von denen er spricht, diese Genies und Vaganten, diese Einsamen und Geselligen, diese Lebenskünstler und Verbrecher. Fußnoten und Randbemerkungen zur Geschichte der europäischen Kultur, das sollte der Untertitel zu diesem Blei'schen Buche sein. Er ist tatsächlich ein Porträtist von Format, Franz Blei, und es ist eine Freude, in seinen Porträts zu lesen und zu raten. Ja, zu raten, denn bei aller Schärfe und Klarheit bleibt in den Blei'schen Bildern immer noch ein Rest von seltsam abgeblendeter Dunkelheit.

Mit wenig Kritik, aber mit um so mehr Liebe hat Harry Graf Keßler ein Bild von dem Leben und Arbeiten Walther Rathenaus gezeichnet (Verlagsanstalt Hermann Klemm, Berlin). Der Freund spricht hier vom Freund. Da wir hier keine Kritik Rathenaus zu geben haben, sondern lediglich eine des Keßler'schen Buches, so darf gesagt werden, daß das Bürgertum den von nationalen Banditen und Helfferich Ermordeten nicht besser ehren konnte als durch dieses Buch des Gedenkens. Mit Rathenau als Wirtschaftsteoretiker versucht sich Imre Révész in seiner Arbeit „Walther Rathenau und sein wirtschaftliches Werk“ (Carl Reißner, Dresden) auseinanderzusetzen. Von ganz unwesentlichen kritischen Anmerkungen abgesehen, bejaht Révész die von Abbé übernommene und weitergeführte Wirtschaftstheorie Rathenaus. Nicht Kapitalismus und nicht Sozialismus, dieses Weder-Noch erscheint auch Révész praktisch möglich. Er glaubt allen Ernstes, daß Rathenau seltsame Wirtschaftstheorie den „dogmatischen Sozialismus ins Herz“ getroffen habe. Und als Grundlage für einen neuen Aufbau der Wirtschaft empfiehlt der Rathenau-Interpret: Selbstverantwortung, freie Initiative und Macht zur Ordnung. Und das soll dann kein Kapitalismus werden? Diese bürgerlichen Auch-Wirtschaftler machen sich ihre Sache verdammt leicht. Das Buch mit den zwei Arbeiten über Henry Ford, mit der Arbeit von S. Marquis „Zwei Jahrzehnte persönliche Erlebnisse und Mitarbeiterschaft an seinem Werden und Wirken“ und der Arbeit von S. T. Bushnell „Der wahre Ford“ (Carl Reißner, Dresden), strotzt von widerlicher Liebedienerei, ist süßliches und verlogenes ameri-